

**Manfred Wimmer**  
BG/BRG Waidhofen/Thaya

## Transformation zwischen innerer und äußerer Natur

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2024.i2.a454>

Ausgehend von einem systemtheoretischen Zugang wird Transformation als eine Systemveränderung interpretiert. Um Transformation und keinen Systemzusammenbruch zu gewährleisten, bedarf es bestimmter sog. Invarianten. Je nach Systemtyp (Biosystem, soziales System, Schulsystem, psychisches System etc.) erweisen sich diese Invarianten als bestimmte physiologische Zustandsgrößen (bei organismischen Systemen) bzw. – bei psychisch-mental Systemen als Grundannahmen, Axiome, Glaubenssätze und dgl. mehr. Zur Analyse derartiger Invarianten werden drei Zugänge aufgezeigt – „top down“ Zugänge, getragen von der Annahme, dass politisch- gesellschaftliche Inputs derartige Invarianten stabilisieren und aufrechterhalten, biologisch- evolutionäre Zugänge, die die Wurzeln in unseren evolutionären Hintergründen verorten. Sodann die „bottom up“ Zugänge, die im Bereich von Systemen mit menschlichen Handlungsträgern, ausgehend von leibphilosophisch orientierten Ansätzen, Subjektivität und Leiblichkeit als formierenden Instanzen dieser Invarianten betrachten. Derartig fundierte Invarianten erweisen sich im Zusammenspiel mit stärker kognitiv durchdrungenen Inhalten als jene Invarianten die als Alternative zu den medial dominierenden, hysterisierten und vielfach blind aktivistischen Systemveränderungsprogrammen stehen.

*Systemtheorie, Invarianten, Transformation, Leiblichkeit*

### Was bedeutet Transformation?

In einer geschichtlichen Phase vielschichtiger Krisen wird der Ruf nach Transformation lauter. Krise und Transformation scheinen einander bedingende Phänomene darzustellen. Unterнимt man dabei den Versuch, sich im aktuellen Dickicht der Semantik des Transformationsbegriffes und dessen vielfältigen operativen und terminologischen Verwendungen zu orientieren, so scheinen vorweg einige Einschränkungen und Klärungen erforderlich. Die Einschränkungen beziehen sich auf den Zugang zur Transformation, der über die Systemtheorie erfolgen soll. Die Klärungen weisen ebenso Bezüge zur Systemtheorie auf, stehen jedoch

überwiegend in einem philosophischen (phänomenologisch-leibphilosophischen) Zusammenhang.

### Systemtheorie und Transformation

Eine der wesentlichen Wurzeln der Systemtheorie liegt bei L. v. Bertalanffy. Das schon beinahe als „klassisch“ zu bezeichnende Modell von Bertalanffy (Bertalanffy 1968, Bertalanffy et al. 1977) konzipiert Lebewesen als „offene Systeme“, die sich in einem „Fließgleichgewicht“ (*steady state*) mit den Umgebungsbedingungen befinden. Der fachübergreifende Charakter der Systemtheorie kommt darin zum Ausdruck, dass unterschiedlichste „offenen Systemen“ (z.B.: biologische Systeme, sozioökonomische Systeme, mentale Systeme – etwa Glaubenssysteme etc., institutionelle Systeme – etwa das Schulsystem) gleiche Funktionsprinzipien zuerkannt werden. Damit teilen unterschiedlichste Systeme gewissen Kerneigenschaften. Unter einem System wird ein Ensemble aus Elementen verstanden, die in gewissen Beziehungen miteinander stehen (z.B. Organsystem, Schulsystem, eine Klasse) und ganzheitlichen Charakter aufweisen, d.h. dass die Veränderung eines Systemelements Auswirkungen auf das Gesamtsystem hat. Im Bereich der schulischen Praxis zeigt sich das möglicherweise darin, dass manchmal ein gesamtes Klassengefüge in seiner Dynamik durch das Fernbleiben bzw. Neuzukommen eines Schülers bzw. einer Schülerin völlig verändert wird. Die offenen Systeme sind vor allem durch ein Merkmal ausgezeichnet: die Aufrechterhaltung bestimmter Invarianten über kontinuierliche Veränderungen hinweg. Hinsichtlich der Aufrechterhaltung von Invarianten sind elementare regulativ - transformatorische Prozesse verantwortlich. Derartige „Invarianten“ wären im organismischen Bereich beispielsweise bestimmte chemisch-physikalische Zustandsgrößen (z.B.: Körpertemperatur, Ionenkonzentrationen, Hormonmengen etc.). Am Beispiel der Klasse wären als Invarianten etwa Jahrgang, Klassenraum, Klassenvorstand, Klassensprecher\*in, bestimmte Verhaltensstandards und Rollenverteilung etc. gegeben. Als Invarianten im psychisch-mentalbereich kann man bestimmte Persönlichkeitseigenschaften, Grundüberzeugungen, Axiome, Dogmen etc. veranschlagen, die sich in einem permanenten Spannungsfeld zwischen Stabilität und Veränderung befinden. Sloterdijk spricht hier von psychischen Immunsystemen, die mithilfe von „symbolischen beziehungsweise psycho-immunologischen Praktiken“ gewisse Invarianten aufrechterhalten (vgl. dazu Sloterdijk 2009, S. 21 f.).

Gerät ein System in den Zustand des Ungleichgewichts so können sich drei mögliche Szenarien ereignen:

- 1.) Kompensation der Störgröße und Rückführung des Systems in seinen Ausgangszustand;
- 2.) Zusammenbruch des Systems – wobei die Systemelemente ihren Zusammenhang und Wechselwirkungscharakter verlieren;
- 3.) starke Fluktuationen des Systems infolge massiver Störungen, gefolgt von der Etablierung eines neuen Gleichgewichtszustandes.

Letzteres wäre bezüglich Transformation wesentlich, da es sich hierbei um eine grundlegende Veränderung handelt. Dabei ist es für jegliche Systemänderung, die nicht zu einem Systemzusammenbruch führen soll, wichtig über die oben erwähnten sogenannten „Invarianten“ zu verfügen, welche bei jeglicher Transformation jene stabilisierenden Elemente darstellen, die einen Systemzusammenbruch verhindern. (vgl. dazu Wimmer 2004, S. 56 ff.; zur Systemtheorie allg.: Luhmann 1984, 1997; Berger/Luckman 1980)

### Transformation und „ökologische Wende“?

Die gegenwärtige Bezugnahme auf Transformation steht vielfach in einem ökologischen Kontext und intendiert in den meisten Fällen eine tiefgreifende Systemveränderung, durch die einen Systemkollaps („Klimakatastrophe“) verhindern werden soll. Die dabei in Rede stehende „ökologische Wende“ soll durch ein Zusammenwirken gesellschaftlich-politischer Faktoren einerseits, wie auch durch individuelle Verhaltensänderungen andererseits bewerkstelligt werden. Der Stellenwert von Schule und Bildung in diesem Bereich ist dabei wohl unumstritten, wobei der Fokus der folgenden Überlegungen vor allem auf die, auch durch Bildungsprozesse stark beeinflusste subjektiv-individuelle Ebene hin ausgerichtet ist.

Dabei wird vor allem das menschliche Selbstverständnis und dessen mögliche Veränderungen untersucht. Naturgemäß ist dieses Selbstverständnis kein abgegrenzter Bereich, sondern steht in einem dynamischen Spannungsfeld kultureller, sozialer, ökonomischer, ökologischer, psychischer, aber auch biologischer Einflussgrößen.

Selbstverständnis als Versuch sich im „Drama meiner Innenwelt“ (Bieri 2011, S. 14) auszukennen kann als konstituierendes Merkmal des Menschseins überhaupt aufgefasst werden, wobei „Selbstverständnis“ einen überwiegend kognitiven Zugang zu einem Selbst zwar miteinschließt, sich jedoch keinesfalls darin erschöpft. So könnte jemand nach intensivem Studium der Freud'schen Schriften zur Psychoanalyse seinen kognitiven Horizont sich selbst gegenüber erweitert haben, was jedoch nicht unbedingt ein tieferes Verständnis seiner affektiv-emotionalen Tiefenstrukturen zur Folge haben müsste. Die hier thematisierte Form von „Selbstverständnis“ beinhaltet dabei vor allem ein aufmerksames Gewahrsein bzw. Spüren seiner selbst bzw. der nicht direkt kognitiv zugänglichen sog. „inneren Natur“ (s.u.).

Dieses Gewahrsein steht in engem Zusammenhang mit der Definition von Philosophie überhaupt, wie sie sich bei H. Schmitz – dem Begründer der sog. „Neuen Phänomenologie“ (auf den unten noch reichlich Bezug genommen wird) findet:

Nach meiner Auffassung definiere ich Philosophie immer als Sichbesinnen des Menschen auf sein Sichfinden in seiner Umgebung, und das ist eigentlich dafür gut, dass es irgendeine Kontrolle dafür gibt, für den Menschen, was er gelten lassen muss, denn das erfährt man nicht durch Informationen, die einem zukommen mit der Behauptung, da müsste man sich unbedingt danach richten. Es bleibt immer die Frage, was soll ich denn davon halten... Das ist also die Frage der Selbstbesinnung. (Schmitz 2011, S. 9)

Die Frage, was der Mensch denn nun „gelten lassen soll“, was im Wirrwarr der alltäglich einprasselnden Informationen auf beruflicher und privater Ebene wirklich von Belang ist und welches Selektionskriterium zwischen bedeutsamen und unbedeutenden Informationen Verwendung finden kann, steht mit Transformationsprozessen in engstem Zusammenhang.

Auch im schulischen Kontext erscheint die Frage nach dem Selbstverständnis der lehrenden und lernenden Personen von zentralem Gehalt. Was bedeutet es für mich – als lehrende Person – zu unterrichten? Was bedeutet mein „Fach“ und dessen Inhalte für mich als Person? Was bedeuten die Kinder bzw. Jugendlichen in ihren wachsenden Strukturen für mich? Welche Bedeutungsgehalte meines Faches erscheinen mir wesentlich? Zwar mag eine endgültige Klärung dieser Fragen kaum gelingen, jedoch könnte eine unvoreingenommene Reflexion dieser Bereiche jene Eckpunkte aufzeigen die als Invarianten (s.u.) bei schulischen Transformationsprozessen eine Rolle spielen.

Der im Problemfeld des menschlichen Selbstverständnisses angesprochenen Fragecharakter des Menschen bzw. des Menschseins überhaupt spannt sich philosophiegeschichtlich in einem weiten Bogen, dessen „jüngere“ Ausprägungen in der Existenzphilosophie sowie der Existenzialontologie Heideggers vorliegen. Erwähnt sei hier nur das „Geworfensein“ in die Welt (Heidegger 2001, §29) und die daraus resultierenden Versuche mit der eigenen Existenz in ihren Gründen und Abgründen irgendwie zurande zu kommen. Die Vielfalt kultureller Aktivitäten im weitesten Sinne (Religion, Philosophie, Wissenschaft, Ideologie, Kunst etc.) scheint von dem Bemühen getragen, dem fragenden Subjekt mögliche Formen eines Selbstverständnisses und eines Geltungsrahmens zu offerieren.

Es würde zweifellos den Rahmen des vorliegenden Beitrages sprengen, einen Überblick über aktuelle Formen von Versuchen zur Erlangung eines möglichen Selbstverständnisses zu geben. Ein gemeinsamer Antrieb jedoch, der die Hoffnung auf Veränderungen aktueller Formen dieses Selbstverständnisses und damit Transformationen befeuert, mag ein gewisses grundlegendes Unbehagen sein (vgl. dazu Böhme/Böhme 2021). Zweifel an den propagierten „Segnungen“ des Fortschrittes, die sich verfestigende Erkenntnis, dass die Nachkommenden nicht automatisch in besseren Verhältnissen leben werden, Kriege, Migrationsproblematik, Klimaproblematik – die Liste ließe sich reichlich verlängern. Im schulischen Bereich mag dieses Unbehagen durch eine zunehmende Diskrepanz zwischen Bildungszielen sowie den gebotenen Inhalten und aktuellen gesellschaftlich-politischen Anforderungen bedingt sein.

## Zugänge zur Transformation

Unternimmt man den Versuch, die möglichen theoretischen Zugänge zum menschlichen Subjekt und dessen Selbstverständnis klarer zu fassen, so lassen sich hier – stark vereinfacht – folgende Prioritätensetzungen unterscheiden:

1.) der sozialwissenschaftlich-soziologische Zugang mit dem Fokus auf gesamtgesellschaftlich-strukturellen Faktoren („top down“ Zugang). Der Mensch wird dabei in seinem Selbstverständnis und weiteren zentralen Bereichen als Produkt externer Einflussgrößen erachtet. Unterschiedliche Symbolsysteme, wie beispielsweise Sprache, Religion, Verhaltensstandards, Einstellungsformen, Ideologien etc. würden demnach ein weitgehend formbares Subjekt prägen.

Beispielhaft dafür ist der aktuelle Diskurs über Geschlecht und Geschlechtlichkeit. Die Rolle des biologischen Geschlechts („sex“) wird dabei gegenüber dem sozialen Geschlecht („gender“) als eher unbedeutend interpretiert. Geschlechtsidentität wird aus dieser Perspektive – unter völliger Missachtung biologischer Faktoren – als „soziale Konstruktion“ gefasst. (vgl. dazu Gildemeister 2008; Butler, 1991; zum sozialen Konstruktivismus vgl. Berger/Luckmann 1980)

Ein weiteres Beispiel dieses Zugangs wäre die Veränderung sprachlicher Reglements durch das „Gendern“ oder anderer Ge- und Verbote den sprachlichen Ausdruck betreffend. Dies mit der wegweisenden Absicht durch eine Veränderung der Sprechweise eine Änderung diverser Rollenbilder, diskriminierender Faktoren etc. zu erwirken.

Im schulischen Bereich würde dieser Zugang in ministeriell verordneten Richtlinien bzw. Gesetzen bestehen, die ohne jegliche Absprache mit den „ausführenden Organen“ erlassen und implantiert werden.

Bezüglich transformativer Aspekte wird das Subjekt als nachgeordnete, durch „top down“ wirksam werdende politisch-gesellschaftliche Einflussgrößen determinierte Instanz aufgefasst.

2.) der biologisch-evolutionäre Zugang: Dieser soll in den folgenden Ausführungen nicht weiterverfolgt werden. Der Vollständigkeit halber – sowie als Kontrast zur oben angeführten Perspektive – sei er hier erwähnt. Dieser von der Evolutionstheorie getragene Ansatz steht in seinen vielfältigen Ausprägungen (Soziobiologie, Humanethologie, evolutionäre Psychologie, evolutionäre Anthropologie u.a.) unter der Leitidee evolutionär entstandener Programme, welche der ontogenetischen Entwicklungsdynamik Rahmenbedingungen auferlegen. Soziale Einflussgrößen werden dabei nicht ausgeklammert, jedoch wird deren Reichweite durch evolutionär bedingte „Constraints“ beschränkt. (vgl. dazu u.a. Oehler 2010; Tomasello 2020)

Als wesentliche Bedingung diverser transformativer Prozesse steht dabei die Berücksichtigung und Integration der evolutionär vorgegebenen Rahmenbedingungen. Transformative Prozesse stehen hier unter der Leitidee eines Zusammenwirkens zwischen Natur und Kultur

im weitesten Sinne. (Zu einer konkreten Anwendung dieser Ebene auf die Pädagogik vgl. Tremml 2004)

3.) der eher philosophisch-subjektbezogene Ansatz, mit der Priorisierung der subjektiven Dimension menschlicher Existenz. Aus den vielfältigen philosophischen Traditionslinien innerhalb dieses Bereiches wird im Folgenden vor allem auf die phänomenologisch-leiborientierten Ansätze Bezug genommen. Dabei wird vor allem die „Neue Phänomenologie“ von H. Schmitz und deren Fortführung durch Böhme und Bruder herangezogen (Andere Zugänge wie etwa diejenigen von Merleau Ponty, Sartre und Waldenfels werden aufgrund der gebotenen Kürze nicht behandelt.). Der Kern transformativer Vorgänge nimmt hier beim Subjekt den Ausgang, um sodann u.U. umfassendere Bereiche zu erfassen („bottom up“ Zugang). Davon ausgehend soll jene These begründet werden, nach der sich nur jene gesellschaftlichen Transformationsprozesse als nachhaltig erweisen, die über eine solide Verankerung in der Leiblichkeit und damit im subjektiven Erlebens- und Erfahrungshorizont der Menschen verfügen.

Im schulisch-pädagogischen Bereich würde das darin zum Ausdruck kommen, dass jene Lehrpersonen, die eine tiefe Verbundenheit und authentische Verankerung mit den zu lehrenden Inhalten aufweisen eine ganz besondere Dynamik in das Unterrichtsgeschehen einbringen. Nach Rosa beginnt der Bildungsvorgang „mit der Begeisterung des Lehrers, der quasi als erste Stimmgabel die Resonanzbereitschaft der Schüler weckt, so dass im Resonanzgeschehen zwischen Schüler und Lehrer der Stoff (...) zum Sprechen gebracht beziehungsweise zum Leben erweckt wird.“ (Rosa 2016, S. 412 f.) (Vgl. dazu auch Brinkmann et al. 2019; Wimmer 2017)

### Leiblichkeit und Transformation

Nach dem anfänglichen kurzen Exkurs in die Systemtheorie soll nun die Erfahrung der Leiblichkeit des Menschen – als eine der Invarianten näher gefasst – welche eine Transformation überhaupt erst möglich macht. Leiblichkeit als bedeutsame Quelle von Subjektivität steht dabei für jene Form der „Selbstgegebenheit“ (Schmitz) bzw. „Jemeinigkeit“ (Heidegger), welche als Dreh- und Angelpunkt jeglicher psychischer Transformationsprozesse angesehen werden kann. (vgl. dazu auch Böhme 2012, S. 197)

Aber was ist der „Leib“? Was ist der „Körper“?

Stellt der „Leib“ den gespürten, erfahrenen bzw. gefühlten Körper dar, so wäre der Körper über „Außenerfahrung“ zugänglich. Körper bzw. Körperlichkeit würde dahingehend als „Außenperspektive“ jenen Zugang darstellen, in dem der Menschen gleichsam als „Befund“ (z.B. Röntgenbild, MRT-Aufnahme etc.) erscheint. Dabei dominiert die Fremderfahrung, indem der Körper „entfremdet als Ding unter Dingen“ erscheint (Böhme 2008, S. 141). Auch in der alltäglichen Betrachtung der eigenen Hand als Objekt würde diese Perspektive des Körpers als Objekt deutlich werden. Hier einzuordnen wären auch diverse Formen von „Körper-

kult“ („body styling“) die überwiegend auf das äußere Erscheinungsbild des Körpers hin ausgerichtet sind.

Im Gegensatz dazu vermittelt der Leib als gespürter Körper einen völlig anderen Zugang. Hier erfahren wir die innere Natur im „Modus des Selbstseins, d.h. als je meine Basis betroffener Selbstgegebenheit“ (Böhme 2008, S. 141). Leibsein beinhaltet dabei vielfach eine eigenständige Dynamik, die der bewussten, willentlichen Kontrolle entzogen und damit nicht beherrschbar ist. Leibsein ist dahingehend keine Selbstverständlichkeit; es bedarf einer gewissen Übung, einer bestimmten Form der Achtsamkeit auf die eigene innere Natur (vgl. dazu Böhme 2003). Beispielhaft dafür der Schlaf als Zustand der Aufgabe willentlicher Kontrolle bzw. der Umgang mit Krankheit und Schmerz.

Nach Hermann Schmitz stellt sich Leiblichkeit folgendermaßen dar:

Ich spreche, wenn ich `leiblich` sage, nicht vom sichtbaren und tastbaren Körper, sondern vom spürbaren Leib als dem Inbegriff leiblicher Regungen wie z.B. Angst, Schmerz, Wollust ... : Leiblich ist, was jemand in der Gegend (nicht immer in den Grenzen) seines Körpers von sich selbst, als zu sich selbst gehörig, spüren kann, ohne sich der fünf Sinne, namentlich des Sehens und Tastens, und des aus deren Erfahrungen gewonnenen perzeptiven Körperschemas (der habituellen Vorstellung vom eigenen Körper) zu bedienen. (Schmitz 2009, S. 35)

Die Erfahrungen der unmittelbaren Leiblichkeit (bei Schmitz die „affektive Betroffenheit“ bzw. „unwillkürliche Lebenserfahrung“) stellen als Basis jeglicher Form von Subjektivität jene Schichten dar, auf die alle komplexeren, stärker kognitiv durchdrungenen Schichten (Persönlichkeit, Einstellungen, Emotionen etc.) aufbauen. Sie stellt auch jenen „Resonanzboden“ dar, welcher das Subjekt für diverse Einflüsse (Ideen, Ideologien, Atmosphären, Erklärungssysteme etc.) empfänglich macht und diesen auch – je nach Tiefe der Verankerung – Halt und Stabilität verleiht. Die oben angeführte Schmitz'sche Frage, was der Mensch denn nun „gelten lassen soll“, was im Leben wirklich bedeutsam erscheint, würde in diesem Bezug zu einem leiblich fundierten „Resonanzboden“ eine mögliche Antwort erfahren.

Die unwillkürliche Lebenserfahrung ist die letzte Instanz für alle Rechtfertigung von Behauptungen; jede andere Rechtfertigung beruht auf einer Konstruktion, die bei Belieben in Zweifel gezogen werden kann. (Schmitz 2009, S. 13)

Unternimmt man den Versuch, diese Überlegungen zu unserer derzeitigen Haltung der sogenannten inneren und äußeren Natur gegenüber in Beziehung zu setzen, so ist hier zweifellos eine Haltung maßgeblich: diejenige der Beherrschbarkeit und Manipulierbarkeit von Natur im weitesten Sinne. Diese seit der Neuzeit (und hier insbesondere bei F. Bacon) immer prägnanter werdende Leitidee sieht in der Natur vor allem ein massives „Gegenüber“, ein „Anderes der Vernunft“, welches vor allem durch wissenschaftlich-technischen Fortschritt zunehmend beherrschbar gemacht werden soll. Bereiche der sog. „Unverfügbarkeit“ (Leid, Altern, Krankheit, Tod etc.) werden dabei als schmerzhafteste Restbestände einer nicht durch menschliches Wunschdenken und Technikfantasien durchwirkten Welt gesehen, die es

schleunigst zu überwinden gilt. Beispielhaft dafür die Idee der sogenannten „digitalen Unsterblichkeit“ bei der durch digitales „mind uploading“ Gedanken und Persönlichkeit eines Menschen auf ein digitales Substrat übertragen werden soll. (vgl. dazu etwa Digitale Unsterblichkeit 2024; Fuchs 2020, S. 83 f.)

Die Liste derartiger „Beherrschungsfantasien“ könnte man beträchtlich erweitern.

Rosa präzisiert – in kritischer Absicht – diese Beherrschungsfantasien in vier Dimensionen der Verfügbarkeit. (vgl. dazu Rosa 2018, S. 21 ff.). Für die hier gegebenen Belange erscheint vor allem die Dimension der „Beherrschbarkeit“ wesentlich. Für Rosa stellen Verfügbarkeit und die bei ihm zentralen Resonanzerfahrungen gegensätzliche Haltungen der Welt gegenüber dar.

These 4: Die Haltung, welche auf das Festhalten, Beherrschen und Verfügbarmachen eines Weltausschnittes abzielt, ist unvereinbar mit einer Resonanzorientierung; sie zerstört die Resonanzerfahrung durch Stillstellung ihrer inneren Dynamik. (Rosa 2018, S. 60)

Hier wären auch jene Planbarkeitsfantasien zu verorten, die Unterrichtseinheiten als durchstrukturierbare Input – Output Ereignisse konzipieren. Derartig starre Strukturierungen würden der naturgegebenen Dynamik jeder Unterrichtseinheit ein enges Korsett aufzwingen, welches jegliche Spontaneität und mögliche Eigendynamik erstickt. Damit soll der notwendige inhaltliche und methodische Rahmen von Unterrichtsplanungen nicht in Frage gestellt werden, sondern nur auf jenen notwendigen Freiraum verwiesen werden, der für nachhaltige Lernprozesse unabdingbar ist.

Im Gegensatz zu diesen oben dargestellten umfassenden Beherrschungsfantasien der inneren und äußeren Natur steht eine Position, die eine tiefe Verwobenheit des Menschen mit der Welt voraussetzt und dahingehend die seit der Neuzeit und Descartes dominierende Trennung zwischen Subjekt und Objekt zu transzendieren versucht. Einer der Ecksteine in diesem Bereich stellt die Philosophie Heideggers dar. Die darin zum Ausdruck kommende Grundorientierung versucht dem Menschen eine Haltung zu eröffnen in der es weniger um einen operativ-hektischen Zugriff auf die Welt geht, sondern eher um ein eher ruhiggelassenes „Seinlassen der Phänomene“, ein „Zutagetretenlassen“, welches es aufmerksam zu erfassen gilt, ohne es sogleich zu kategorisieren bzw. zu schematisieren. Die dabei auch mitgegebene Veränderung bzw. die Wirkung auf die Leiblichkeit stellen einen weiteren wesentlichen Bestandteil des Weltzugangs dar. Nach Rosa würden daraus sog. „starke Wertungen“ erwachsen (Rosa 2016, S. 291). Diese tiefe, leibliche Verankerung (existenzielle Angesprochenheit) durch bestimmte Weltausschnitte könnte im Zusammenhang mit stärker sachhaltig-kognitiven Bereichen jene soliden Invarianten bilden, über die gelingende Transformationsprozesse möglich sind.

Echte und die sogenannten „Tiefenstrukturen“ des Menschen miteinbeziehende Transformationsprozesse benötigen diese Verankerung in Tiefenströmungen, um nicht als zeitgeistiges, von dem jeweils herrschenden Mainstream abhängiges medial durchwirktes Geschehen zu verkommen. Die häufig anzutreffende „sterile Aufgeregtheit“ (Simmel) im Rah-

men diverser Empörungorgien der medialen Öffentlichkeit, die sich gerne empört, verurteilt und in den berüchtigten „shit storms“ entlädt, erweist sich in den meisten Fällen als Entladungsphänomen leiblich entkernter Subjekte, deren „Haltung“ („hier muss man Haltung zeigen!“) sich vielfach als eher windiges, nur diverse Anerkennungsverhältnisse widerspiegelndes Oberflächenphänomen darstellt.

Im Gegensatz dazu wäre ein an unmittelbarer und leiblich fundierter Selbstgegebenheit formiertes Selbstbewusstsein eine ehrlichere und solidere Basis für diverse Positionen und Haltungen, die als Angelpunkte diverser Transformationsprozesse fungieren können. (vgl. dazu auch Böhme 2008, S. 144).

Es ist nun genau diese Art von Verankerung in einer leiblich-subjektiven „Tiefenschicht“, welche als Invarianten bezüglich jeglicher Form von Transformation eine entscheidende Rolle spielt. Dies setzt eine Form des Menschseins voraus, die von Böhme als „souveräner Mensch“ bezeichnet wird.

Es ist der Mensch, der souverän ist, insofern er sich etwas geschehen lassen kann, der sich selbst, als sich gegeben versteht und als jemanden, den etwas unausweichlich angehen kann. Es ist der Mensch, dem seine Natur nicht äußerlich ist, sondern etwas, das er qua Leib selbst ist. Es ist das Subjekt, das anerkennt, dass es nicht Herr im eigenen Hause ist, das Subjekt, zu dem das Erleiden ebenso gehört wie das Handeln. Es ist der Mensch, dem das Eingedenken der Natur im Subjekt nicht bloße Reflexion bleibt, sondern zur alltäglich geübten Praxis wird. (Böhme 2008, S. 149)

Transformationsprozesse, die sich um derartige Verankerungspunkte bewegen, wären wohl weitab aktueller alarmistischer, hysterischer und medial hochgeschaukelter Endzeitfantasien zu verorten. Die dabei zutage tretende Einstellung der inneren und äußeren Natur gegenüber würde wohl eine gewisse Form der „Gelassenheit“ insofern beinhalten, als das Bemühen im Raum stünde „das Begegnende (im weitesten Sinn-MW) von ihm selbst her geschehen zu lassen.“ (Guzzoni 2014, S. 24)

Damit ist kein Fatalismus eröffnet, sondern eine Haltung gefordert, die jenseits des herrschenden und zugreifenden instrumentellen Aktivismus das Begegnende gleichsam aus sich selbst heraus „zu Wort kommen lassen“ will. Aus dem daraus resultierenden ganzheitlichen (also auch leiblichem) Erfassen mag ein Verhalten resultieren, das der überwältigenden Komplexität der Dinge vielfach angemessener ist als die vom aktuellen Zeitgeist getragenen stereotyp-schematisierten Standardreaktionen vieler gegenwärtiger Meinungsträger\*innen.

## Literaturverzeichnis

Berger, P. L. / Luckmann, T. (1980). *Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit*. Frankfurt am Main: Fischer.

Bertalanffy, L.v. (1968). *General systems theory: Foundation, development, application*. New York: Braziler.

- Bertalanffy, L.v./Beier W./Laue R. (1977). *Biophysik des Fließgleichgewichts*. 2. Aufl. Braunschweig: Vieweg.
- Bieri, P. (2011). *Wie wollen wir leben?* Wien: Residenz Verlag.
- Böhme, G./Böhme, R. (2021). *Über das Unbehagen im Wohlstand*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Böhme, G. (2003). *Leibsein als Aufgabe. Leibphilosophie in pragmatischer Hinsicht*. Düsseldorf: Die graue Edition.
- Böhme, G. (2008). *Ethik leiblicher Existenz*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Böhme, G. (2012). *Ich – Selbst*. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Brinkmann, M. / Türstig J. / Weber – Spanknebel M. (Hrsg.), (2019). „Leib – Leiblichkeit – Embodiement“ *Pädagogische Perspektiven auf eine Phänomenologie des Leibes*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Digitale Unsterblichkeit: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/digitale-unsterblichkeit-fuer-immer-und-ewig-da-sein-100.html> (Zugriff 02.05.2024).
- Fuchs, T. (2020). *Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Gildemeister, R. (2008). Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing gender“. In S.M. Wilz (Hrsg.), *Geschlechterdifferenzen — Geschlechterdifferenzierungen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-90831-1\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-531-90831-1_6)
- Guzzoni, U. (2014). *Im Raum der Gelassenheit: die Innigkeit der Gegensätze*. Freiburg: Alber.
- Heidegger, M. (2001). *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer. (Orig. 1927).
- Luhmann, N. (1984). *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1997). *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Oehler, J. (Hrsg.). (2010). *Der Mensch – Evolution, Natur und Kultur. Beiträge zu unserem heutigen Menschenbild*. Heidelberg, Berlin: Springer
- Rosa, H. (2018). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2016). *Unverfügbarkeit*. Wien: Residenz.
- Schmitz, H. (2011). Herman Schmitz im Gespräch. In H. Werhahn (Hrsg.), *Hermann Schmitz im Gespräch*. Freiburg: Alber.
- Schmitz, H. (2009). *Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie*. Freiburg: Alber.
- Sloterdijk, P. (2009). *Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Treml, A. K. (2004). *Evolutionäre Pädagogik. Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer
- Tomasello, M. (2020). *Mensch werden. Eine Theorie der Ontogenese*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Wimmer, M. (2004). Gestörtes Gleichgewicht, symbolische Ordnung: Biologische und kulturelle Dimensionen der Interaktion von Emotion und Kognition. In *Soziale Systeme. Zeitschrift für*

*soziologische Theorie*. 10 (1004) Heft 1. Dirk Baecker (Hrsg.). Soziologie der Emotionen. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft.

Wimmer, M. (2017). Stimmung – Leiblichkeit – Lernen. Zur Rolle von Gefühlen und Emotionen in Bildungsprozessen. In M. Huber, / S. Krause, (Hrsg.). *Bildung und Emotion*. Wiesbaden: Springer.

## Autor

**Manfred Wimmer**, Mag. Dr.

Unterricht in den Fächern Biologie und Philosophie-Psychologie; langjähriger Mitarbeiter am Konrad-Lorenz-Institut für Evolutions- und Kognitionsforschung; Herausgeber der Zeitschrift „Evolution and Cognition“; Lehraufträge an der Universität Wien; langjähriger Leiter der ARGE Biologie. Forschungsschwerpunkte: Emotions- und Kognitionsforschung. Evolutionäre Hintergründe von Emotionen. Unterricht – Emotion. Zahlreiche Buch- und Zeitschriftenpublikationen.

Kontakt: [manfred.wimmer@aahs.at](mailto:manfred.wimmer@aahs.at)